



Konzept

kultursensible Pflege
und Begleitung



JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Definitionen	3
2.1 multikulturell/transkulturell/kultursensibel	3
2.2 Kultursensibilität	4
2.3 Kultursensible Kompetenz	5
3. Kultursensibilität in Bezug auf den Glauben/die Religion	7
3.1 Allgemeines	7
3.2 Ansprechpartner und Kontaktdaten	7
3.3 Das Christentum	8
3.4 Der Islam	10
3.5 Das Judentum	11
3.6 Der Hinduismus	14
3.7 Der Buddhismus	15
3.8 Die Zeugen Jehovas	16
3.9 Der Atheismus	16
3.10 Literaturhinweise zu weiteren Religionen/Glaubensgemeinschaften	16
4. Kultursensibilität in Bezug auf Nationalität bzw. Herkunft	17
5. Kultursensibilität im Kontext von Erfahrung von existentiellen Bedrohungen (z. B. Gewalt, Flucht und Vertreibung)	17
6. Kultursensibles Team	18
7. Literaturliste	19

1. Einleitung

Im Johanniter-Hospiz Bonn wird jeder Gast und seine Nahestehenden nach dessen Wünschen, Bedürfnissen und individuellen Vorlieben begleitet. Das Einrichtungskonzept (Fach- und Leistungskonzept, das Konzept zur sozialen Betreuung sowie das Trauerkonzept des Johanniter-Hospizes Bonn beschreiben die Umsetzung. Als weiteren Baustein hospizlicher Pflege und Begleitung wird nun das Thema kultursensible Pflege beleuchtet. Es versteht sich als Konkretisierung der bestehenden, bereits oben benannten Konzepte. Es hat den Blickwinkel auf die Individualität jedes einzelnen Menschen, unabhängig ob Gast, Nahestehender oder Mitarbeiter. Des Weiteren ist die Gestaltung der Kommunikation und Beziehung mit bewusstem Blick auf die Verschiedenartigkeit in Bezug auf unterschiedliche Kategorien, zu denen sich Menschen zu- bzw. einordnen (lassen) zu betonen. Dieses Konzept ersetzt natürlich nicht das persönliche Gespräch und die fragende und verstehende Haltung, die wir jedem Gast entgegenbringen, sondern versteht sich als Anhaltspunkt zur weiteren Umsetzung der individuellen hospizlichen Pflege. Dies geschieht unabhängig von und gerade deswegen mit Hinblick auf die verschiedenen Nationalitäten, Kulturen, Glaubensrichtungen und weiteren Besonderheiten unserer Gäste.

2. Definitionen

2.1 multikulturell/transkulturell/kultursensibel

Der Begriff „Kultursensible Pflege“ wird in verschiedenen Kontexten auch als „transkulturelle“, „interkulturelle“ oder gar „multikulturelle“ Pflege benannt. Hier die unterschiedlichen Begriffsdefinitionen, die mit verschiedenen Konnotationen besetzt sind und hieraus die Ableitung für die Wahl des Begriffs der Kultursensibilität.

Das Adjektiv „transkulturell“ (lat. trans: jenseits) bezeichnet „die erworbene und auf Wissen begründete universelle Fähigkeit, die Besonderheiten anderer Kulturen als solche wahrzunehmen, sie im Kulturvergleich als gleichwertig anzuerkennen und, ohne die eigene Kultur dabei hintanzustellen, in jeder Kultur adäquat, empathisch-dialogisch und integrativ handlungsfähig. Das Adjektiv „interkulturell“ (lat. inter: zwischen, innerhalb, auch: untereinander) „kennzeichnet die dialoggesteuerte, anwendungsorientierte Methode einer

sachkundigen Berücksichtigung kulturspezifischer Verschiedenartigkeiten. [...] Interkulturalität ist somit das Ergebnis eines durch Kommunikation und Interaktion herbeigeführten Austauschs einzelner Elemente zwischen zwei oder mehreren Kulturen, wobei aber jede der beteiligten Kulturen ihre kennzeichnende Identität behält. Interkulturell zu handeln bezeichnet auch die beabsichtigte, auf kulturellen Austausch angelegte Interaktion zwischen Personen aus unterschiedlichen Kulturen.“ (Lenthe S. 16)

Multikulturell (lat. multi: viele) „bezeichnet einen Zustand: Multikulturalität liegt dann vor, wenn in einer Gesellschaft verschiedene, unterschiedlich definierbare Kulturen eigenständig nebeneinander (oder auch miteinander) bestehen.“ (Lenthe S. 16)

2.2 Kultursensibilität

Kultursensibel bedeutet, aufgeschlossen zu sein gegenüber unterschiedlichen Kulturen und ihren Bedürfnissen sowie andere Meinungen und Haltungen wahrnehmen und aushalten zu können.

Die Deutsche Enzyklopädie beschreibt Kultursensibilität wie folgt: „Die zunehmende Globalisierung und Internationalisierung der Märkte führt unsere Gesellschaft zu einer immer wieder neuen kulturellen Zusammensetzung der Bevölkerung. Ziel einer kultursensiblen Sicht sollte es sein, die Wahrnehmung für die eigenen Normen und Werthaltungen zu schärfen und den Blick für das Fremdverstehen zu öffnen. Dies bedeutet einen respektvollen, feinfühligem, aber auch auseinandersetzen, distanzierenden Umgang mit der eigenen und der anderen Kultur. Kultursensibilität ist ein wichtiger Teil interkultureller Kompetenz.“

Zu den unterschiedlichen Kulturaspekten gehören nicht nur Ethnie, Religion und Sprache, auch das Geschlecht, Behinderungen, die sexuelle Identität, die politische Orientierung oder der persönliche Lebensentwurf prägen die individuelle Kultur eines Menschen.

Kultursensibilität kennzeichnet als Begriff eine solche an der individuellen Lebenswelt und Lebensgeschichte ausgerichtete Beziehungsgestaltung und umfasst verschiedene Ebenen. Hierunter zählen beispielsweise

- Ebene der Religion, des Glaubens bzw. der Spiritualität in den verschiedenen Ausprägungen
- Ebene der Nationalität, Herkunft: hiermit ist nicht ein spezielles Land (Geografisch) oder Landesteil (z.B. Süddeutschland), sondern seine Individuelle Herkunft, wo sich der Mensch zugehörig fühlt, und welche Werte, Vorlieben, Rituale er persönlich hieraus für sich wichtig findet
- Ebene der beruflichen Identität (sich selbst identifizieren als z.B. Handwerker, Akademiker etc.) bzw. sozialen Herkunft (Obdachlos, vom Land, Großstädter)
- Ebene der individuellen Zuordnung (z.B. als Musiker in einer „Fachrichtung“, als „Mutter der geburtenstarken Jahrgänge“)
- Ebene der Erfahrungen, Erlebnisse, individuellen Glaubenssätze (z.B. Männer müssen stark sein)
- Ebene der formalen Zuordnung zu Gruppen die die Erfahrung von Krieg, Flucht, Vertreibung erlebt haben

Unabhängig von allen möglichen Ebenen sind alle Menschen in ihrer Einzigartigkeit zu sehen, die es im Rahmen des Hospizaufenthaltes kennenzulernen gilt.

Den Aufenthalt gilt es gemeinsam mit dem Gast auszufüllen, zu gestalten. Der Erstkontakt in der Aufnahme nimmt von Beginn an eine offene, fragende Haltung ein und lässt die Sicht des Gastes gelten. Neben den Formalitäten, die es zu dokumentieren gibt, ist hier der erste Raum zum Kennenlernen des neu im Hospiz eingezogenen Menschen. Es ist nicht möglich, hier alles zu erfragen, vielmehr stellen sich hier die Weichen um mit dem Gast und seinen Nahestehenden (die ebenso ihre individuell einzigartigen Erlebnisse und Erfahrungen mitbringen) gut in einen vertrauensvollen offenen Kontakt zu kommen, der sich im Verlauf auf den Gesamtaufenthalt auswirkt. Erste Informationen/Hinweise kommen hier über Bezugnahme zu den in der Aufnahme zu erfragenden Themen ins Gespräch, die im Verlauf konkretisiert und erweitert werden, z. B.

- Bezugnahme über das Essen/Trinken: z. B. Speisegebote verschiedener Glaubensrichtungen, Hausmannskost, im weiteren Verlauf Fragen/Beteiligung bei der Zubereitung, Kennenlernen auch fremder Speisen im Rahmen der Biografie)
- Bezugnahme durch Fragen, um Angebote zu machen: neben der Biografie des Gastes ist eine offene, positiv fragende (nicht unbedingt „neugierige“) Haltung und die sich stets neu auf die geäußerten Wünsche einlassende Haltung Ausgangspunkt der Kultursensiblen Pflege. Keine „Überstülpen“ von Maßnahmen durch „Vorwegnahme einer mutmaßlichen Zuordnung zu einer Gruppe (z. B. alle Franzosen essen gerne Baguette).

Bei den Fragen sind offene Fragen und ggf. weiter differenzierte Fragen statt schon mit Stereotyp enthaltenen Inhalten geprägten Fragen zu stellen, also „Was trinken Sie gerne?“ statt „Sie aus Bayern trinken doch sicher ein Weißbier?“, oder gar Informationen oder Handlungen vorwegzunehmen („Übrigens, in diese Richtung wäre Osten um zu beten“).

Das Wissen um die kultursensiblen Themen ist ein zentraler Schlüssel für die Gesprächsführung. Der erste Schritt, in die Begegnung zu anderen Menschen zu gehen ist, sich selbstreflexiv seiner eigenen „Vor“-Urteile, Meinungen und Zuordnungen zu Menschen und seiner eigenen Glaubensaussagen immer wieder neu bewusst zu werden. Dann kann in offener Haltung Begegnung und Gespräch stattfinden. Jeder ordnet in seinem System Menschen ein, aber dies darf nicht in der zwischenmenschlichen Beziehung zu Störungen der Kommunikation führen.

Ein weiterer Punkt in der kultursensiblen Begegnung ist die empathische Haltung in der Begegnung zum Gegenüber. Das heißt nicht, alles und jedes zu verstehen oder bejahen und hinnehmen zu müssen. Über Inhalt einer Aussage bzw. das Verhalten eines Menschen lässt sich nicht einer Meinung sein, jedoch sind diese nicht mit seiner Persönlichkeit/dem Menschen an sich gleichzusetzen. Das bezieht sich auf die unterschiedlichsten Ebenen, die individuell bei jedem Menschen anders sein können.

Als Basis werden im Folgenden Informationen zu verschiedenen Punkten gegeben. Diese sind wie gesagt nicht als Stereotyp zu sehen sondern als Hinweise auf deren Basis im Gespräch individuelle Gegebenheiten, Wünsche und Vorlieben „hervorgeholt“ werden können.

Es geht bei der kultursensiblen Pflege darum, kulturelle und migrationsbedingte Punkte in der Pflegebeziehung bewusst, konsequent und kontinuierlich zu beachten. Ähnlich wie die geschlechtsspezifische Pflege hat der Gesetzgeber auch das Bedürfnis nach kultursensibler Pflege anerkannt und im § 1 Abs. 5 Sozialgesetzbuch (SGB) XI verankert.

Es ist Anspruch einer kultursensiblen Pflege und auch in der Betreuung von Menschen mit Demenz, dass Lebensweisen, Traditionen sowie Wert- und Glaubensvorstellungen der Gäste akzeptiert und respektiert werden, die vielleicht zunächst kulturell fremd erscheinen. Das erfordert eine besondere Professionalität und Reflexionsfähigkeit im Umgang mit eigenen Gefühlen, Kultur- und Identitätsvorstellungen sowie dem eigenen Berufsverständnis. Kenntnisse über unterschiedliche Kulturräume und Migrationsverläufe sind dazu Ihre wertvolle Basis.

In der individuellen Pflege und Betreuung ist es zudem nötig, auch Nuancen von Vielfalt und Individualität wahrzunehmen. Pflege- und Betreuungserwartungen z.B. älterer Migranten können oftmals nicht angemessen über kulturelle Stereotype erschlossen werden. Es ist daher eine besondere Aufgabe, ein Gespür für die individuelle (migrations-, kultur- und religionsbedingte) Unterschiedlichkeit von Pflegeerwartungen zu entwickeln und angemessen darauf zu reagieren.

2.3 Kultursensible Kompetenz

Kultursensible Kompetenz besteht im Wesentlichen in dem Vermögen, mit Menschen aus unterschiedlichsten Zusammenhängen so in Beziehung treten (interagieren) zu können, dass sich alle Beteiligten menschlich akzeptiert fühlen und das Resultat der Begegnung beidseitig positiv bewertet wird. Sozial intelligentes Verhalten in der interkulturellen Begegnung bezieht sich nicht nur auf den Umgang mit Migranten. Für eine konstruktive Interaktion ist Kultursensibilität bereits im Umgang mit diversen Prägungen in unserem Kulturkreis erforderlich. Menschen sind auf dem Gebiet der früheren DDR oder im Westen Deutschlands aufgewachsen, in unterschiedlichen Regionen mit besonderen sprachlichen Prägungen, besitzen unterschiedlichen sozialen und gesellschaftlichen Status, haben ganz unterschiedliche Sozialisierungs- und Bildungsverläufe etc. Es gibt junge und alte Menschen mit tendenziell sehr verschiedenen Bedürfnissen, Denk- und Verhaltensmustern.

Aspekte hierbei sind die Bereitschaft,

- Menschen verschiedener Erscheinungsweisen, Verhaltensweisen, Kommunikationsweisen zu akzeptieren;
- Eigene Gefühle, Denk- und Reaktionsmuster zu reflektieren;

- gegenüber relativ fremden kulturellen Mustern offen zu sein;
- zur Neugier bezüglich anderer Kulturen oder kultureller Prägungen;
- sich sachkundig zu machen und sich eventuell sprachliche Kenntnisse zu erwerben;
- sich in anderes Gefühls- und Bedürfniserleben einzufühlen und es zu verstehen (Empathie);
- zur Einstellung auf Kommunikationsbesonderheiten;
- zur Ich-Du-Interaktion (Konzentration auf die Person und keine Reduktion auf Religion, Kultur oder Nation)
- sich auf konstruktive geistige Grundhaltungen zu orientieren (z. B. Win-Win-Konzept)
- zu kooperieren und bei Interessens- und Bedürfniskonflikten sich zu verständigen und Kompromisse zu schließen.
- selbst eine freiheitlich-demokratische Werthaltung zu leben, die auf den Pfeilern des Grundgesetzes basiert

Im Bereich der Pflege werden im Zusammenhang mit interkultureller Kompetenz häufig zwei Begriffe gebraucht:

1. Kultursensibilität

Diese Bezeichnung bezieht sich auf das Vermögen, in Wahrnehmung, Denken, Verhalten und Kommunikation im Umgang mit Menschen aus anderen kulturellen Zusammenhängen sich sensibel (feinfühlig) auf diese einstellen zu können. Sie umfasst unter anderem folgende Fähigkeiten:

- Reflexion der eigenen persönlichen (gewöhnlich nicht-bewussten) kulturellen Prägungen im Denken, Fühlen und Handeln;
- Akzeptanz anderer kulturell geprägter Erlebens- und Verhaltensweisen als den eigenen Lebensmustern gleichwertig;
- Wissensaneignung über mögliche kulturell beeinflusste Denkformen, emotionale Reaktionen und Handlungsmuster bei Menschen aus anderen Kulturkreisen;
- Versuch der Empathie in Denk-, Fühl- und Handlungsweisen von Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund;
- Herausfiltern von Ähnlichkeiten/Gemeinsamkeiten, sowie von Widersprüchen und Unterschieden, um Ansatzpunkte für eine gemeinsame Handlungsstrategie zu entwickeln.

2. Kultursensible Pflege

Kultursensible Pflege ist darauf ausgerichtet, dass eine pflegebedürftige Person trotz einschränkender Bedingungen (z. B. Heimunterbringung, Pflegepersonal mit anderem kulturellen Hintergrund etc.) entsprechend ihrer individuellen Werte, kulturellen und religiösen Prägungen und Bedürfnisse leben kann.

- Sie geht auf die individuellen Bedürfnisse eines zu pflegenden Menschen ein, statt ihn einfach so zu behandeln wie alle anderen. Kultursensible Pflege heißt daher auch eine auf die individuelle Person und seinem sozialen System ausgerichtete Pflege.
- Sie sieht den zu pflegenden Menschen nicht in erster Linie als Pflegebedürftigen, sondern als Individuum in seiner ganz eigenen Lebenswelt (jede Pflegeperson möchte ebenfalls als Individuum und nicht nur als Beschäftigte/Beschäftigter einer Einrichtung wahrgenommen und wertgeschätzt werden).
- Sie orientiert sich in der pflegerischen Beziehung jedes Mal von Neuem an der aktuellen Situation und Bedürfnislage des Gastes und seiner Nahestehenden.
- Die Pflegekraft bringt sich selbst als Persönlichkeit in die Interaktion ein.
- Sie reflektiert und respektiert ihre eigenen Grenzen und nimmt die des Gegenübers akzeptierend wahr.

3. Kultursensibilität in Bezug auf den Glauben/die Religion

3.1 Allgemeines

Das Johanniter-Hospiz Bonn mit dem christlich evangelischen Träger des Johanniter-Ordens lebt zunächst einmal die Feste und Bräuche des hier im Rheinland üblichen Jahreskreises und der kirchlichen Feiertage. Alle Gäste sind eingeladen und können, müssen aber nicht, daran teilhaben. Alle Gäste werden unabhängig von Ihrer Religion aufgenommen. Bezüglich anderer Feste und Bräuche in anderen (Glaubens-) Gemeinschaften zeigen sich alle Mitarbeitenden interessiert und versuchen, soweit dies im Rahmen der Institution und der geltenden Gesetze erlaubt ist, dies zu ermöglichen.

Im Rahmen der religiösen Unterschiede werden im Johanniter-Hospiz Bonn verschiedene Angebote gemacht, die sich im „Raum der Stille“ wiederfinden und zur Ausübung des eigenen Glaubens aktiv genutzt werden dürfen/sollen. Neben Büchern und Gebetsanregungen stehen Kisten mit z. B. Briefpapier zum Schreiben, Malutensilien bereit. Diese werden von den Mitarbeitenden aktiv angeboten, so dass es jedem Gast unabhängig von seiner Mobilität freisteht hieraus Anregung, Kraft und Mut zu schöpfen.

Gerne vermitteln wir den Kontakt zu den Ihnen bedeutsamen Menschen und stellen gerne auch zusätzliche Räume für persönliche Kontakte zur Verfügung. Bitte sprechen Sie uns an.

Darüber hinaus sollen sich alle Menschen ermutigt fühlen und durch die Mitarbeitenden ermutigt werden, die Ihnen bedeutsamen Gegenstände, Rituale und Gewohnheiten mitzubringen und in unserer Gemeinschaft zu leben.

Bei großen Gegenständen ist eine Absprache mit der Hospizleitung erforderlich, beispielsweise um dem Brandschutz Genüge zu tun. Im Zweifelsfall unterstützen wir Sie gerne bei der Anschaffung.

Im Folgenden werden nun verschiedene Glaubensrichtungen zusammengefasst beschrieben und dargelegt. Diese sind als Basis zu verstehen, erheben keinen Anspruch alles Wissen abzudecken, sondern sind als Anknüpfungspunkt in einer fragenden Haltung dem Gegenüber zu verstehen. Bei einer entsprechenden Aufnahme sind nach Rücksprache mit und auf Wunsch des Gastes bzw. seiner Nahestehenden die jeweiligen Gemeinden/Glaubensgemeinschaften/Kontaktpersonen zu kontaktieren, so dass Glaube nach Wunsch gelebt werden kann.

3.2 Ansprechpartner und Kontaktdaten

Hier die Kontaktdaten verschiedener Glaubensgemeinschaften:

- **Evangelische Seelsorge:** Pfarrer Horn: 80712; Kontakt zur Heimatgemeinde des Gastes sind jederzeit erwünscht und möglich
- **Römisch-katholische Seelsorge:** Frau Hermanns: 80711; Kontakt zur Heimatgemeinde des Gastes sind jederzeit möglich und erwünscht.
- **Altkatholische Gemeinde:** Schaumburg-Lippe-Straße 2, 53113 Bonn, Telefon 0228 321966
- **Jüdische Gemeinde Bonn:** Tempelstraße 2, 53111 Bonn, Telefon 0228-213 560
Informationsmaterial über koschere Lebensmittel: Telefon: 0221-92156020, Email: info@ordonline.de, www.ordonline.de
- **Islamische Gemeinde Bonn:** Hochstadenring 43, 53119 Bonn, Telefon: 0228 650290;
- Zentralrat der Muslime in Deutschland: Telefon 0221-1394450, Email: sekretariat@zentralrat.de
- **Informationen über Halal-Zertifizierung:** HALAL CONTROL e.K. (EU), Prüfung und Zertifizierung für Halal-Lebensmittel
Telefon: 06142-3019870, Email: info@halalcontrol.eu, www.halalcontrol.de
- **Jehovas Zeugen:** Telefon: 06483-410, Email: www.jehovaszeugen.de
- **Deutsche Buddhistische Union:** Telefon 089/ 45206930; Email: info@dbu-brg.org
- **Hinduismus:** Telefon: 02151-520155, Email: hinduistischer-kulturverein-e-v@hotmail.de

3.3 Das Christentum

Knapp über die Hälfte der deutschen Bevölkerung gehören einer der christlichen Kirchen an. Neben der katholischen Kirche (unterteilt in römisch-katholische und altkatholische) und der evangelischen Kirche (unterteilt in lutherische Kirchen, reformierte Kirchen, Freikirchen und freikirchliche Gemeinschaften) gibt es auch das orthodoxe Christentum, das sich in der Auslegung des christlichen Glaubens eher konservativ orientiert.

Das Christentum beruft sich auf die Anhänger Jesus Christi, der Sohn Gottes der als Mensch auf die Welt gekommen ist, am Kreuze gestorben und auferstanden ist. Die Auferstehung Christi ist das zentrale Merkmal des Christentums, die Gläubigen glauben an die Auferstehung nach dem Tod. Gott ist der dreieinige Gott, d.h. in der Dreifaltigkeit ist er zugleich Gott Vater, Gott Sohn (Jesus) und Heiliger Geist. Als Schriften dienen die Bibel, unterteilt in das Alte Testament (vor Jesus Geburt) und das Neue Testament (Geschichte vom Leben Jesus). Christliche Symbole sind das Kreuz (an dem Jesus gestorben ist), der Fisch (als Zeichen Petrus, der als Jünger (Nachfolger Jesus) die Kirche begründet hat), das Brot und der Wein (Leib und Blut Jesu Christi) sowie die Taube als Zeichen des Heiligen Geistes und der Auferstehung)

Folgende Feiertage werden im christlichen Glauben in Deutschland begangen:

- Karfreitag: Tod Jesus
- Ostern: Auferstehung Jesus
- Christi Himmelfahrt: (40 Tage nach Ostern)
- Pfingsten: Heiliger Geist (Symbol der Taube)
- Fronleichnam: Verehrung des Leib Christi (der Hostie)
- 15.8. Mariä Himmelfahrt (Maria ist die Mutter Jesus)
- Marienmonat: Mai
- Rosenkranzmonat: Oktober
- Weihnachten (24.-26.12.): Geburt Jesus
- 6.1. Heilig Drei König, Epiphanie
- Ev.: 31.10. Reformationstag (Bezug zu Luther, evang.)
- Rk: 1.11. Allerheiligen (rk)
- 2.11. Allerseelen (evang.)
- Fastenzeiten (40 Tage vor Ostern bis einschließlich Karsamstag (Samstag vor Ostersonntag), in manchen Regionen auch 40 Tage vor Weihnachten, im orthodoxen Glauben weitere Fastentage)

Im Folgenden erfolgt eine Unterteilung in die Besonderheiten der christlichen Glaubensrichtungen:

Römisch-katholische Kirche:

Für die römisch-katholische Kirche ist der Papst der Stellvertreter Gottes auf Erden. Die katholische Kirche kennt 7 Sakramente (Als Sakrament bezeichnet man im Christentum einen Ritus, der als sichtbares Zeichen beziehungsweise als sichtbare Handlung eine unsichtbare Wirklichkeit Gottes vergegenwärtigt und an ihr teilhaben lässt), die den Gläubigen Kraft und Stärke im Leben schenken soll. Dies sind:

- Die Taufe: Eintritt in die Glaubensgemeinschaft, Aufnahme zu den Christen
- Eucharistie/Erstkommunion: Teilhabe am Leib Christi, bei der eine gesegnete Oblate als Zeichen des Leib Christi verspeist wird
- Firmung: Bekräftigung der Entscheidung zum Glauben im entscheidungsfähigen Alter, Eintritt als „erwachsener Katholik
- Ehe: Spenden sich die Ehepartner im Rahmen der kirchlichen Hochzeit gegenseitig
- Krankensalbung (früher: „letzte Ölung“): gibt Halt und Stärkung in Krankheit und Sterben, kann heutzutage mehrfach empfangen werden
- Buße/Beichte: Vergebung der Sünden vor Gott
- (Priesteramt/Weihe als Sakrament)

Die hervorgehobenen Sakramente und die Teilhabe daran werden des Öfteren im Kontext des Hospizes erbeten.

Weitere Hinweise:

- Gebete: Vater unser, apostolisches Glaubensbekenntnis, Rosenkranz (diese und weitere Gebete und Lieder finden sich im katholischen Liedbuch, dem „Gotteslob“)
- Sonntag als erster Tag der Woche, Ruhetag
- Speisenrituale bei strenggläubigen Christen: Freitags sowie Karfreitag und Aschermittwoch kein Fleisch
- Marien- und Heiligen-Verehrung an bestimmten Tagen im Jahr. Verschiedene Heilige und Seliggesprochene stehen für besondere Aufgaben zum Schutze verschiedener Themen und werden für besondere Anliegen angerufen (es wird zu Ihnen gebetet)
- Zu Altkatholiken: glauben nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes, freiere Auslegung der katholischen Vorgaben

Evangelische Kirche:

Martin Luther (1483-1546), ein (katholischer) Augustinermönch und Theologieprofessor, war der Initiator der Reformation. Er fand in Gottes Gnadenzusage und der Rechtfertigung durch Jesus Christus allein das Wesen des christlichen Glaubens. Luther wollte die Kirche nicht spalten sondern Reformieren. Er übersetzte die Bibel ins Deutsche, und aus seinem Thesenanschlag zu Wittenberg und der sich daraus ergebenden neuen Glaubensrichtung bildete sich die reformierte, die evangelische Kirche heraus.

Die evangelischen Glaubenden kennen nicht die Heiligenverehrung und auch die Marienverehrung findet nicht statt.

- Als Sakramente feiern die evangelischen Christen die Taufe sowie als Pendant zur Firmung die Konfirmation in der der mündige Christ das Taufversprechen erneuert und für sich bekräftigt.
- Liedbuch: Evangelisches Gesangbuch
- Gebete: u. a. Vater unser, Glaubensbekenntnis

Trotz der Unterschiede feiern Christen viele Feste gemeinsam. Die Ökumene, bei der Katholische wie evangelische Christen das Gemeinsame und Verbindende sehen und gemeinsam feiern ist bei vielen Christen verankert.

Die wichtigsten Gebete im Christentum:

Vater unser

Vater unser im Himmel, geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie Im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit. In Ewigkeit, Amen.

Glaubensbekenntnis:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn.

Empfangen von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgefahren in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die Heilige christliche Kirche (evang; bei den Katholiken: die Heilige katholische Kirche), die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Katholisches Mariengebet: Gegrüßet seist Du, Maria

Gegrüßet seist Du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes, Amen.

Orthodoxe Christen:

- Konservativere Auslegung der Bibel und des praktizierten Glaubens.
- Oberhaupt der orthodoxen Christen ist nicht der Papst in Rom sondern der der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel. Dieser hat eine Doppelrolle innerhalb der orthodoxen Kirche: Zum einen ist er das Oberhaupt der orthodoxen Kirche von Konstantinopel, zum anderen steht er den Bischöfen des gesamten orthodoxen Christentums als „primus inter pares“ vor.

Pflege:

Pflegerisch ist in Bezug auf den christlichen Glauben keine speziellen Vorgaben gegeben. Bezüglich der Speisenauswahl nehmen Christen in der Regel in der Fastenzeit bzw. an den Kartagen kein Fleisch zu sich. Die Frage nach seelsorgerischer Begleitung bzw. nach einem Pfarrer zur Kommunion, Krankensalbung oder Beichte wird jederzeit entsprochen.

In Bezug auf die Pflege nach Versterben sind mittlerweile eher die individuellen Wünsche den Pflegenden handlungsleitend.

3.4 Der Islam

Der Islam (übersetzt: „Ergebenheit in Gott“) hat die gleichen Ursprünge wie das Judentum und das Christentum und ist in Deutschland die zweitgrößte Religion. Das alte und neue Testament werden als authentische Offenbarungen Gottes angesehen. Jesus ist nicht der Heiland, sondern ein Prophet.

In Deutschland leben derzeit ca. 5,1 Millionen Muslime. Diese teilen sich in verschiedene Untergruppen des Islams wie etwa die Sunniten und die Schiiten. Es gibt unterschiedlich strenge Auslegungen der Regeln des Islam. Aleviten z. B. haben eine liberale Auffassung des Islam und legen den Koran und weitere Regeln anders aus.

Die muslimischen Feste/Bräuche und Symbole sind in Ihrer Vielzahl hier nicht zu benennen, Hinweise und Daten zu den Feiertagen sind unter <http://islam.de/2860> (Internetseite des Zentralrats der Muslime) abrufbar. Die Datierungen richten sich nach dem Mondkalender, so dass diese von Jahr zu Jahr an anderen Tagen begangen werden.

Begrifflichkeiten:

- Gott: Allah
- Sein Prophet: Mohammed (571-632 n. Chr.)
- Gebetbuch/Lehre: Koran
- Gebete: gläubige Muslime beten 5 Mal täglich in Richtung Mekka, bei Kranken kann dies in ein Gebet zusammengelegt werden. Die klassische Gebetshaltung (auf dem Boden kniend mit Kopf auf dem Boden) wird in der Regel praktiziert, bei Krankheit darf auch im Sitzen oder im Liegen gebetet werden.
- Gebetszeiten: vor Sonnenaufgang, bei Mittags-Sonnenzenit, Nachmittagsgebet, Abendgebet, Gebet zur Nacht nach Sonnenuntergang
- Kopftuch: Ausdruck des Glaubens einer Muslima (nicht Zeichen der Unterdrückung), oftmals tragen Alevitinnen kein Kopftuch

Pflege:

Menschen muslimischen Glaubens bevorzugen gleichgeschlechtliche Pflege, insbesondere die Wahrung des Intimbereiches (beim Mann geht dieser von Bauchnabel bis zum Knie, bei der Frau ist der gesamte Körper außer Kopf und Händen als solcher zu verstehen) ist zu beachten. Zur Reinigung wird fließendes Wasser genommen, auch zur Intimreinigung nach dem Toilettengang. Eine kleine Kanne ist zu nutzen. Auch das Schöpfen mit einer Kelle aus einer Schüssel und Auffangen des Wassers in einer zweiten Schüssel kann bei Bettlägerigen durchgeführt werden.

Da im Islam die Reinheit von Körper und Seele zusammengehören ist eine rituelle Reinigung vor dem fünfmal täglich praktizierten Gebet üblich. Hierbei werden Gesicht, Stirn, Ohren, Hände und Arme bis zum Ellenbogen sowie die Füße bis zu den Knöcheln gewaschen, der Mund gespült und die Nase durch das Einziehen von Wasser gereinigt. Die rituelle Waschung kann nur von Muslimen selbst durchgeführt werden. Selbstverständlich leisten wir gerne Unterstützung bei der rituellen Waschung und beachten auch gerne bei der allgemeinen Körperpflege das Prinzip des fließenden Wassers.

Speisenvorschriften:

Auch im Islam gibt es verschiedene Speisevorschriften. Es wird in erlaubte und nicht erlaubte Speisen unterschieden, auch bei der Verarbeitung von Fleisch gibt es Vorschriften.

- Erlaubte Speisen: sind „halal“. Erlaubt sind alle pflanzlichen Speisen, Fische die Schuppen haben, Schaf, Rind, Ziege.
- Informationen über Halal-Zertifizierung:
HALAL CONTROL e.K. (EU), Prüfung und Zertifizierung für Halal-Lebensmittel
Telefon: 06142-3019870, Email: info@halalcontrol.eu; www.halalcontrol.de
- Nicht erlaubte Speisen werden als „haram“ bezeichnet: hierzu gehören Schweinefleisch (bzw. alle Tiere die auch Fleisch essen) sowie Fisch ohne Schuppen (Aal), Alkohol, Rauschmittel
- Im Islam gibt es den Fastenmonat Ramadan: von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang wird nicht gegessen und getrunken. Kranke sind vom Fastenmonat ausgenommen.

In der Regel werden Nahestehende Auskunft geben welche Speise- und Fastenvorschriften einzuhalten sind und bei der Auswahl der Speisen nach Möglichkeit mitwirken und diese mitbringen. Hauptmahlzeit ist oftmals abends nach Sonnenuntergang.

Medikamente:

- Achtung bei alkoholhaltigen Arzneimitteln wie etwa Tropfen: ggf. Umstellung in andere Arzneiform möglich
- Ramadan: streng ausgelegt können systemische orale, rektale, parenterale und transdermale Medikamentengaben nur von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang erwünscht sein. Vom Fasten befreit sind allerdings alle Kranken. Individuelle Absprache um ggf. Wunsch nach Umsetzung des Fastens zu klären.
- „Not bricht Gebot“: wenn keine Alternative besteht sind Medikamente auch jenseits der religiösen Vorschriften erlaubt.

Im Umgang mit dem Sterben und dem Tod sind Besonderheiten zu beachten:

- Der Körper gilt im Islam auch nach dem Tod als unantastbar.
- Bei Verstorbenen ist zu beachten: der Verstorbene wird auf die rechte Seite gelegt mit Gesicht Richtung Mekka (Osten), Versorgung des Verstorbenen in der Regel durch die Angehörigen bzw. durch die Gemeinde (im Vorfeld klären, ggf. Imam kontaktieren). Die Bestattung findet in der Regel so schnell wie möglich binnen 24h statt.

Gerne unterstützen wir Sie bei Ihren Wünschen.

3.5 Das Judentum

In Deutschland leben derzeit knapp 110000 Menschen jüdischen Glaubens. Im Judentum stehen das Leben und die Lebenden im Vordergrund. Die Juden glauben an den allmächtigen und barmherzigen Gott, der die Sünden des Menschen und dessen gute Taten bewertet und diese auch vergeben kann.

Die Vielzahl der jüdischen Feste, Symbole und Bräuche können unter www.zentralratderjuden.de/judentum/ eingesehen werden.

Begrifflichkeiten:

- Gott: Jahwe
- Gebetsort: Synagoge
- Thora: die Heilige Schrift wird aus der Thora gelesen.
- Kippa: Gläubige Juden tragen eine kleine Kopfbedeckung, die Kippa.
- Sabbat: jeden Freitag wird der Sabbat von der Abenddämmerung Freitag bis zur Abenddämmerung Samstag begangen, an dem jegliche Arbeit untersagt ist, auch Alltagstätigkeiten wie Kochen, schreiben oder Auto fahren. Auch ist im strengen Judentum die Nutzung von bestimmten Energiequellen wie Stromnutzung untersagt, so dass TV, Telefon, (Klingelruf?) evtl. nicht genutzt werden. Mit dem Gast und ggf. seinen Nahestehenden gilt es abzuklären welche Besonderheiten zu beachten sind.

Pflege:

Die Pflege findet in der Regel gleichgeschlechtlich statt. Der zu Pflegende ist nie ganz unbekleidet zu sein, d. h. auch bei der Körperpflege werden immer die gerade nicht zu pflegenden Körperstellen bedeckt. Bei Männern gilt bei der Rasur in der Regel Trockenrasur, Bart und Schläfenlocken werden nicht geschnitten. Auch im Judentum werden rituelle Waschungen durchgeführt, die deshalb auch als Angebot an Bettlägerige und Pflegebedürftige gemacht werden:

Händewaschen mind. vor den Mahlzeiten, nach der Ausscheidung (auch bei Bettlägerigen, die nicht in Berührung mit Ausscheidung kommen sondern z. B. auch nach Inkontinenzmaterialwechsel), nach dem Erwachen.

Die Pflege am Sabbat findet nach Rücksprache wie es gewünscht ist statt. Ggf. verzichten gläubige Juden darauf. Deshalb findet die Planung von pflegerischen Maßnahmen bereits spätestens am Tage vorher statt. RR- und Temperaturmessungen sind erlaubt.

Koscher: nicht nur Lebensmittel, sondern auch Pflegeutensilien sollten kosher sein, was auf einer Koscherliste zu erkennen ist (<http://koscherliste.ordonline.de/koscherliste/>)

Speisevorschriften:

- das Essen muss kosher sein, insbesondere bei Fleisch gelten besondere Schlacht- und Zubereitungsvorschriften. In der Zubereitung werden getrennt Fleisch und Milchprodukte zubereitet.
- Koscherliste:
<http://koscherliste.ordonline.de/koscherliste/>
- Fleisch: erlaubt: Geflügel, Wiederkäuer (Rind), Fleisch von Tieren mit gespaltene Hufe (Schafe/Ziege). Verboten: Schweinefleisch
- Achtung bei Produkten wo Gelatine enthalten sein könnte (z. B. Joghurt)
- Keine Blutprodukte (z. B. Putzmittel), keine Meeresfrüchte (Fisch ist erlaubt, alles was Schuppen und Flossen hat; kein Aal)
- Alkohol: alles was nicht aus Wein hergestellt wird ist kosher

Essensvorschriften gelten dann nicht, wenn dadurch das Leben erhalten werden kann. (z. B. bei Unterzuckerung Joghurt mit Gelatine)

Tod und Trauer: hier erweitert ein Auszug aus den Informationen des Zentralrates der Juden

Die Traditionen rund um Tod und Trauer dienen dazu, die Würde des Verstorbenen zu achten und den Schmerz der Nahestehenden zu lindern.

Der Erhalt des Lebens ist der höchste Wert des Judentums. Wenn ein Leben zu Ende geht, gilt es im Judentum bestimmte Dinge zu beachten. So spricht man für bzw. mit einem Menschen, der im Sterben liegt, das Sündenbekenntnis („Widuj“) und das Glaubensbekenntnis („Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig.“, Deut. 6:4). Das Ableben darf nicht beschleunigt werden, daher muss alles vermieden werden, das zu einem schnelleren Tod führen könnte. Aktive Sterbehilfe sowie assistierter Suizid sind im Judentum daher grundsätzlich verboten.

Chewra Kaddischa – Die heilige Gemeinschaft kümmert sich um den Toten

Sobald eine Person verstorben ist, wird eine Kerze angezündet und die Familie hält Totenwache. Besonders in früheren Zeiten war die Totenwache wichtig, um Tiere vom Toten fernzuhalten und im Falle eines Scheintods reagieren zu können. Nach dem Eintritt des Todes setzt man sich mit der Chewra Kaddischa, der „heiligen Gemeinschaft“, in Verbindung. Sie besteht aus Ehrenamtlichen einer jüdischen Gemeinde, die den Toten waschen, ihm die Totenkleidung (weißes Baumwoll- oder Leinengewand) anlegen und sich um die Beerdigung kümmern. Ein männlicher Verstorbener bekommt zusätzlich eine weiße Kippa und wird in seinen Tallit (siehe auch Kippa), den Gebetsschal, gehüllt.

Am Tallit werden allerdings die Zizit, die Schaufäden, gekappt, da sie den Träger an die Erfüllung der religiösen Pflichten erinnern sollen, die ein Toter nun nicht mehr ausüben kann. Die Totenkleidung, die bei allen Verstorbenen gleich ist, soll symbolisieren, dass alle gleich sind, wenn sie in der kommenden Welt vor dem Schöpfer stehen.

Respektvoller Umgang mit dem Toten

Ein Leichnam wird respektvoll behandelt und rasch beerdigt, möglichst innerhalb von 24 Stunden. Ausnahmen sind möglich, wenn der Tote obduziert werden muss. Am Schabbat und den Feiertagen finden keine Beerdigungen statt. Der Leichnam muss vollständig begraben werden, d. h. alle Körperteile, die z. B. durch Unfälle vom Körper abgetrennt wurden, müssen mit beerdigt werden. Traditionell besteht daher auch ein Verbot der Feuerbestattung.

Der Tote wird in das Leichentuch gehüllt beerdigt; bei Sargpflicht in einem einfachen Holzarg. Dadurch soll sichergestellt werden, dass der Verstorbene rasch zu „Staub“ wird („Denn Staub bist Du und zum Staube zurück kehrt Du.“, Gen 3:19). Das Judentum kennt keine Aufbahrung oder Einbalsamierung eines Toten.

Beerdigung und Trauerfeier

Wenn man vom Tod eines Bekannten hört, wird der Spruch „Baruch Dayan Emet“: „Gelobt sei der wahrhaftige Richter“ gesagt. Vor der Beerdigung findet eine Trauerfeier statt. Es wird eine Trauerrede für den Verstorbenen gehalten und das Kaddisch („Heiligung“) gesprochen. Das Gebet ist eigentlich eine Lobpreisung Gottes, die sich mehrfach in der jüdischen Liturgie wiederfindet, sich aber zu den zentralen Gebeten zum Andenken an Verstorbene entwickelt hat. Das Kaddisch wird für die Dauer von elf Monaten drei Mal täglich rezitiert, wenn ein Minjan vorhanden ist.

Als Ausdruck der Trauer um den Verstorbenen reißen die Angehörigen bei der Trauerfeier die obere Bekleidung ein (hebr. „Krija“, „Riss“). Für die verstorbene Mutter oder den Vater reißt man die linke Seite, für Ehepartner, Kinder oder Geschwister die rechte Seite auf Brusthöhe ein Stück ein. Danach wird der Tote zum Grab geleitet und in die Grube abgesenkt. Jeder, der die Beerdigung begleitet, kann eine Schaufel mit Erde ins Grab schütten. Es werden Psalmen und das Kaddisch rezitiert und das Grab verschlossen. Abschließend wird das „El Male Rachamim („Gott voller Barmherzigkeit“), gesprochen. Beim Verlassen des Friedhofs ist es üblich, sich die Hände zu waschen.

Drei Trauerperioden

Das Judentum kennt drei verschiedene Trauerzeiten: sieben Tage, dreißig Tage und ein Jahr. Die ersten sieben Tage nach der Beerdigung heißen „Schiwa“ („sieben“). Man spricht dabei vom „Schiwa-Sitzen“, da die nächsten Angehörigen des Verstorbenen (Eltern, Ehepartner, Kinder, Geschwister) auf niedrigen Stühlen sitzend zusammen trauern. Männliche Trauernde rasieren sich nicht, man schneidet sich nicht die Haare und Frauen schminken sich nicht. Auf Vergnügen wird verzichtet und die Trauernden gehen nicht zur Arbeit. Haushaltstätigkeiten werden vermieden. Freunde und Bekannte besuchen die Trauernden und sorgen für die Mahlzeiten. Am Schabbat und den biblischen Feiertagen wird das Schiwa-Sitzen ausgesetzt.

Die zweite Trauerperiode heißt „Schloschim“ („dreißig“). Sie dauert vom Ende des Schiwa-Sitzens bis zum 30. Tag nach der Beerdigung. In manchen Gemeinden wird dann der Grabstein auf das Grab gesetzt, in anderen erst nach einem Jahr. Auch in dieser Zeit schneidet man sich keine Haare und rasiert sich nicht. Damit endet die Trauer für die Angehörigen. Nur für die Eltern trauert man noch länger.

Verstirbt die Mutter oder der Vater, trauern die Kinder zwölf Monate lang. In dieser Zeit besuchen sie keine Feiern oder festlichen Veranstaltungen. Die Trauer endet ein Jahr nach dem Todestag (nach jüdischem Kalender) und heißt „Jahrzeit“. Wenn sich der Todestag jährt, wird wieder das Kaddisch gesagt und das Grab besucht.

Jüdische Friedhöfe

Friedhöfe werden im Judentum als Bet Hachajim (Ort des Lebens) oder Bet Haolam (Ort der Ewigkeit) bezeichnet. Jüdische Gräber dürfen nicht eingeebnet werden, sondern sollen ewig bestehen. Anstelle von Blumen werden kleine Steinchen auf Gräber gelegt. Der Brauch stammt vermutlich daher, dass früher schwere Steine auf Gräber gelegt wurden (z. B. in der Wüste), um die Toten vor wilden Tieren zu schützen und damit die Totenruhe zu gewährleisten. Auch symbolisieren Steine Ewigkeit und Unvergänglichkeit und stehen als Symbol für die Seele, die ebenfalls unvergänglich ist.

Auf jüdischen Friedhöfen findet man hebräische Inschriften auf den Grabsteinen. Diese stehen für po nitman (mask.)/ po nitmena (fem.) „hier ist begraben“ oder für po tamun (mask.)/ po tmuna (fem.) „hier ist geborgen“. Am Ende findet sich mit fünf Buchstaben abgekürzt die Formel „Tehi nafscho/ nafscha zrura bizror hachajim“ („Möge seine/ihre Seele eingebunden sein in den Bund des Lebens“; 1. Sam 25:29). Auf alten Grabsteinen finden sich häufig Bildelemente, die z. B. auf einen Hirsch oder Löwen und damit auf den Namen eines Verstorbenen hinweisen. Das Symbol der segnenden Hände verweist auf einen Nachkommen der Priesterkaste (Kohen). Eine Kanne symbolisiert den Stamm Levi, den Dienern, dessen Angehörige den Priestern im Tempel das Wasser für Waschungen reichten.

3.6 Der Hinduismus

Der Hinduismus als älteste Weltreligion entstand im 1. Jahrtausend vor Christus. Ca. 110000 Hindus leben in Deutschland. Als polytheistische Religion gibt es mehrere Götter. Hindus glauben an Karma und an die Wiedergeburt (Reinkarnation). Taten im Leben haben Einfluss auf das Schicksal im nächsten Leben. Die Seele wandert so lange durch die Leben bis sie so gut und rein ist, dass sie von Gott empfangen werden kann. Ziel ist es der Kette der Wiedergeburten zu entgehen. Der Tod wird als Übergang mit Chance auf Erlösung gesehen. Da Leiden zum Leben gehört werden oftmals Medikamente nicht oder nur ungern eingenommen, Schmerz wird oftmals still hingenommen. Zeiten für Meditation und Gebet, individuelle „Ruhezeiten“ sind im Alltag fest verankert, oftmals wird vor dem ersten Gebet, das nach der Körperpflege stattfindet, nichts gegessen oder getrunken. Da es sehr viele religiöse Bräuche gibt die individuell praktiziert werden ist auch hier das Nachfragen unerlässlich.

Besonderheiten für die Pflege:

- Gleichgeschlechtliche Pflege wird nicht nur bei der Körperpflege, sondern aus den gesamten Kultur und deren Höflichkeitsetiketten heraus bevorzugt.
- Rituelle Waschung/Reinigung von Körper und Seele: täglich am Morgen sowie vor den Gebeten mit fließendem Wasser (stehendes Wasser gilt als unrein)
- Zur Intimpflege: Kanne bereithalten um unter fließendem Wasser reinigen zu können
- Rechte Hand gilt als rein, linke Hand als unrein, so dass bestimmte Tätigkeiten nur mit der jeweiligen Hand ausgeführt werden. Essen: rechte Hand, linke Hand zum Reinigen nach Ausscheidung.
- Kleidung: insbesondere Frauen tragen ggf. einen Sari. Unbekleidete Schultern und Oberarme gelten als unschicklich
- Bindi: roter Punkt über der Nasenwurzel zwischen den Augenbrauen oder auch am mittleren Stirnanatz. (schwarzer Punkt: unverheiratet, roter Punkt verheiratet), von Frauen getragen. Gelber Punkt: auch von Männern getragen

Essen und Trinken:

- Vegetarisches Essen, zum Teil vegane Kost wird bevorzugt.
- Hindus verehren die Kuh als Heiliges Schöpfungssymbol, so dass Rindfleisch und Lebensmittel, die damit in Berührung gekommen sind, tabu sind
- Reine Speisen: gekochtes Getreide und Gemüse
- Unrein: Schweinefleisch, Alkohol, scharfe Gewürze (wie Knoblauch, Chili, Zwiebeln), Tabak, Drogen

- Reinigung vor dem Essen: Händewaschen und Mundspülen
- Fasten: individuell

Medikamenteneinnahme:

Arzneimittel tierischen (insbesondere aus Rind = boviner) Ursprungs werden ggf. nicht eingenommen, dies betrifft hauptsächlich Produkte mit Gelatine, ggf. Insuline, Pankreaspräparate. Dies ist in der Packungsbeilage hinterlegt und ist zu beachten.

Zur Kommunikation:

- Die deutsche Aussprache kann als hart und aggressiv empfunden werden.
- Zustimmung wird durch einem in Europa dem Nein ähnelnden Kopfschütteln ausgedrückt

Sterbephase und Umgang mit Verstorbenen:

Nach hinduistischem Glauben sind die letzten Lebensabschnitte die Zeit der „Ablösung von der Welt“ und das „Warten auf Befreiung durch den Tod.“ Diese Phasen werden als sehr hilfreich und tröstlich beschrieben. Hilfe im Glauben finden Hinduisten auch in Talismanen, Glücksbringern, Gebetsperlen, die Ihnen Hilfe zum Gebet zu den verschiedenen Göttern sind. Oftmals findet eine eher stille Hinnahme von Schmerz und Leid statt. Die individuellen Gebetszeiten sind zu achten. Die Gedanken vor dem Versterben beeinflussen das Schicksal in Hinblick auf die Wiedergeburt, negative Gedanken gilt es zu vermeiden. Gebete, auch von hinduistischen Priestern (Brahmanen) gesprochen sowie das Aussprechen des Namen Gottes („Ram Ram“) helfen dass die Seele Frieden findet. Schnüre um Handgelenk und Hals als Segenszeichen sowie heilige Gegenstände wie etwa Gangeswasser, Blätter der Tulsipalme oder heiliges Kuschagrass können beigelegt werden. Ggf. wird eine (gleichgeschlechtlich) durchgeführte Ganzkörperwaschung als rituelle Reinigung vor dem Tod erbeten.

Bereits im Vorfeld ist zu klären ob der Gast nach Versterben versorgt werden darf oder ob Nahestehende die weitere Versorgung durchführen Auch das weitere Procedere wird bereits zeitnah bei Aufnahme geklärt, der Kontakt zu einem Brahmanen auf Wunsch hergestellt. Nach dem Versterben findet eine rituelle Ganzkörperwaschung unter fließendem Wasser mit einem Teil Gangeswasser statt. Der Verstorbene wird gesalbt und in Tücher gewickelt bzw. frische Kleidung angekleidet. Kerzen und Weihrauch werden entzündet.

3.7 Der Buddhismus

Die ca. 270000 Menschen in Deutschland, die sich zum Buddhismus bekennen, praktizieren diesen nach der Lehre des Buddha (560-480 v. Chr.). Buddha (der Erleuchtete), ein indischer Prinz namens Siddhartha Gautama erlangte nach Jahren der Übung im Verzicht das Nirvana (die Erleuchtung) durch tiefe lange Meditation. Sein Leben bilden die Fundamente des Buddhismus. Es bestehen Regeln für ein rechtschaffenes Leben. Es gibt keinen Gott, sondern die Eigenverantwortung des Menschen zur Erreichung des Nirvanas steht im Fokus. Die Entwicklung von Mitgefühl, Meditation und Weisheit sind hierbei Grundpfeiler. Der Tod ist mit dem Glauben an die Wiedergeburt verbunden. Es handelt sich dabei nicht um die Befreiung von Leid, sondern der Kreis der Reinkarnation hört erst dann auf wenn der Mensch zur wahren Selbstlosigkeit gefunden und das Leid überwunden hat. Leid entsteht durch (Lebens-) Gier, so dass Heilung und das Erreichen des Nirvana nur durch Entsagung durch Übung in Wunschlosigkeit, Loslassen und Gelassenheit erfolgen kann und der Zustand absoluten Friedens und völliger Freiheit erreicht wird.

Besonderheiten für die Pflege:

- Füße sowie natürliche Körperöffnungen gelten als unrein
- Buddhisten sind meist Vegetarier, meiden Alkohol und Tabak
- Maßhalten auch beim Essen
- Medikamente: ggf. Ablehnung von Schmerzmitteln und Sedativa, da zum Lebensende eine spirituelle Wachheit, ein positiver Geisteszustand und ein ungetrübtes Wahrnehmungsvermögen erhalten bleiben sollen.
- Ablehnung von Medikamenten mit tierischen Rohstoffen, so etwa Gelatinehaltige Arzneiformen wie Kapseln, Dragees, bestimmte Insulinarten, Cortisone, Hormone, Enzyme, etc.
- Ablehnung alkoholenthaltender Arzneien, z.B. Tropfen

Besonderheiten in der Sterbephase:

- Frühzeitige Information damit sich der Betroffene „vorbereiten“ kann. Buddhisten nehmen hier oftmals eine nach außen als gelassen empfundene Haltung ein. Dennoch ist eine Begleitung in den meisten Fällen erwünscht, auch wenn Tod „nur“ als Übergang gesehen wird
- Begleitung auch durch Nahestehende, Lesen von Schriften, häufiges Meditieren, Hören von Sutren (buddhistische Gebetsprüche, Abwenden von Ärger und negativen Gefühlen. Der geistige Zustand im Augenblick seines Todes bestimmt die Richtung seiner Wiedergeburt
- Involvierung eines buddhistischen Geistlichen

Umgang mit dem Verstorbenen

Gemäß dem buddhistischen Glauben trennen sich Körper und Geist nicht unmittelbar nach dem Tod. Es kann mehrere Tage dauern bis das Bewusstsein sich vom Körper trennt. Deshalb sollte der Körper nach dem Versterben mehrere Stunden nicht berührt werden. In dieser Zeit meditieren oftmals Nahestehende der buddhistischen Gemeinschaft beim Verstorbenen.

3.8 Die Zeugen Jehovas

Die Glaubensgemeinschaft der „Zeugen Jehovas“ wurde 1881 in den USA als Verlagsgesellschaft zur Verbreitung bibelklärender Schriften gegründet. In Deutschland leben ca. 166000, weltweit ca. 8,6 Millionen Zeugen Jehovas. Diese legen die Bibel in einer besonderen Weise aus. Gott wird Jehova genannt. Es gibt keine festgelegten Gebete, sondern jeder trägt jenes was aus dem Herzen kommt vor Jehova. Es gibt keine Symbole, auch das Kreuzzeichen wird abgelehnt.

Besonderheiten für die Pflege:

- Blut- und Blutprodukte, auch bei Speisen (z. B. bestimmte Wurstarten) gelten als unrein. Blutübertragungen werden in der Regel abgelehnt.
- Auf Sauberkeit, und Reinheit von Körper und Kleidung sowie Ordnung im Gesamten legen Zeugen Jehovas besonderen Wert da sie sich in der Vorbildfunktion Gottes sehen.
- Christliche Feste und Feierlichkeiten werden, obgleich die Glaubensgemeinschaft aus dem Christentum entstanden ist, nicht gefeiert. Auch Geburtstage werden als solche nicht feierlich begangen.
- Die Bibellehre weiter zu verbreiten gilt als zentrale Aufgabe jedes Glaubenden, deshalb sprechen diese auch gerne mit den Pflegenden über die Auslegung der Bibel.
- Die Vorstellung, was nach dem Tod passiert, ist, dass die Verstorbenen nur schlafen und am jüngsten Tag von Jehova zum Leben aufgeweckt werden.
- In Krisen oder bei Versterben kann aus der Glaubensgemeinschaft ein sogenannter „Ältester“ hinzugezogen werden, der betet und begleiten kann.

3.9 Der Atheismus

Atheismus bezeichnet die Abwesenheit oder Ablehnung des Glaubens an Gott oder Götter. Atheisten begründen Sinnzusammenhänge aus anderen Quellen, suchen und finden Halt in anderen Dingen und Vorstellungen. Da diese sehr unterschiedlich sein können gilt es diese zu erfragen und bzgl. weiterer Unterstützung aufmerksam und sensibel zu handeln. Keinesfalls (auch nicht bei anderen Religionen) sind bekehrende Glaubensgespräche zu führen, sondern in einer verstehenden Haltung die Sichtweisen des Gegenübers zu achten.

3.10 Literaturhinweise zu weiteren Religionen/Glaubensgemeinschaften

Bezüglich weiterer Glaubensrichtungen und vertiefter Unterschiede sei hier auf die in der Hospiz-Büchersammlung enthaltene Bücher verwiesen:

- Urban, Elke: „Transkulturelle Pflege am Lebensende. Umgang mit Sterbenden und Verstorbenen unterschiedlicher Religionen und Kulturen“, 3. Erweiterte und überarbeitete Auflage 2019; Kohlhammer

- Lenthe, Ulrike: „Transkulturelle Pflege. Kulturspezifische Faktoren erkennen-verstehen-integrieren.“; 3., überarbeitete Auflage 2020; facultas

Dies ist nicht die Maßgabe, sondern die Basis auf der wir in fragender Haltung, offen für die Anliegen des Gastes sind und pflegen.

4. Kultursensibilität in Bezug auf Nationalität bzw. Herkunft

Unabhängig woher jemand kommt ist eine Aufnahme im Johanniter-Hospiz möglich und erwünscht. An dieser Stelle ist es nicht möglich alle Nationalitäten darzulegen. Auch hier gilt der im Grundgesetz hinterlegte Anspruch, die Würde des Menschen zu achten. Mit fragender und verstehender Haltung hören wir im Hospiz nicht zuletzt auf Grund der biografieorientierten Pflege welche Anteile dem jeweiligen Gast wichtig sind, sei es die Auswahl der Speisen, das Feiern der Feste, das Verstehen und Hören der Individualitäten seiner „Heimat“. Stereotype sind zu hinterfragen. Neben Sprachbarrieren kann es zu individuellen Missverständnissen, zum Beispiel der Rolle von Pflegenden im jeweiligen kulturellen Kontext, kommen. So Nahestehende nicht übersetzen können gibt es die Möglichkeit für bestimmte Themen

einen Dolmetscher hinzuzuziehen. Oftmals können auch Krankenhausmitarbeitende, Freunde des Hospizes oder Bekannte sprachlich unterstützen. Übersetzungslisten stehen z. B. in der Literaturliste im Buch „Transkulturelle Pflege am Lebensende“ zur Verfügung, gerne können auch mit der gebotenen Vorsicht Übersetzungsprogramme genutzt werden. Auf Riten und Bräuche ist soweit möglich einzugehen; für z. B. Feste die nicht im christlichen Kontext von Seiten des Hospizes begangen werden können nach Rücksprache Gemeinschaftsräume wie der Besprechungs-/Konferenzraum genutzt werden. Hierbei gilt es die Anliegen aktiv herauszuhören und nach gangbaren Lösungen/Möglichkeiten zu suchen.

5. Kultursensibilität im Kontext von Erfahrung von existentiellen Bedrohungen (z. B. Gewalt, Flucht und Vertreibung)

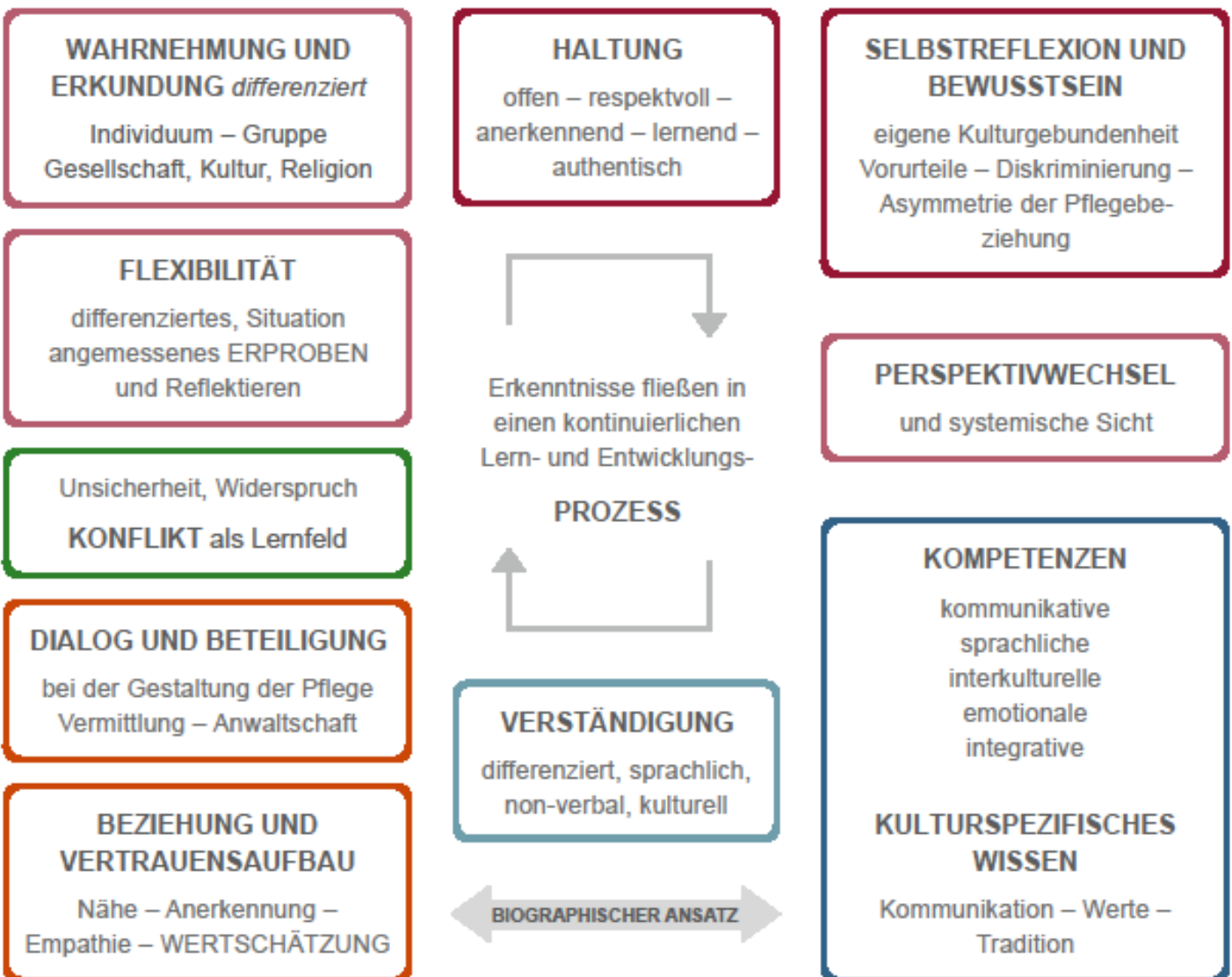
Menschen die unabhängig von Ihrer Herkunft und Religion Erfahrungen von existentieller Bedrohung erlebt haben erfahren ggf. in der Situation der Unausweichlichkeit des Todes dass ihre Schutzmechanismen nicht mehr funktionieren. Menschen, denen diese Erlebnisse (seelische und körperliche) Wunden zugefügt haben, die über lange Zeit auch „gut versteckt“ waren, zeigen ggf. nun eher Ablehnung in den angebotenen Begegnungen und ziehen sich zurück. Diese Erlebnisse sind fest im Menschen verankert, und oft ist es so dass Menschen hierüber nicht gesprochen haben, auch nicht mit Ihren nächsten Nahestehenden. Die Begegnung der Nähe für den Gast kann zunächst Rückzug auslösen, und das Aushalten der Distanz die von der jeweiligen Person ausgeht ist für die Begleitenden oft schwer. Hier bleibt nur das vorsichtige offene Da-Sein, ein offenes

Angebot um eine gute Basis zum Gespräch zu schaffen und in jedem Fall auch das Thema Schweigepflicht in den Fokus zu nehmen. Denn nur wo Vertrauen entsteht kann sich der Mensch anvertrauen. Sollte es zu einer Öffnung und zu Gespräch kommen sind vorsichtig auszuloten und gemäß den Wünschen des Gastes weiter zu verfahren. Es ist abzuwägen ob diese Informationen an ein Team getragen werden müssen oder ob es sich um vertrauliche Informationen handelt die bei einem einzelnen Hörenden gut aufgehoben sind. Auch dies bedeutet Kultursensibilität, nämlich in Hinblick auf Erlebnisse Rücksicht und eine bestimmte Haltung zu wahren. Für die anderen im Team, die nicht zu den ausgewählten Hörenden gehören bedeutet Kultursensibilität in diesen Fällen die Akzeptanz des Wissens um das Nichtwissen.

6. Kultursensibles Team

Im Team nehmen wir auch auf die Bedürfnisse der Mitarbeitenden und Kollegen Rücksicht und tauschen uns bei Anliegen zur Pflege einzelner Gäste im Rahmen von Supervision, Teambesprechungen und im Rahmen von kollegialer Beratung aus. Bei auftretenden Fragestellungen ist das Leitungsteam zu kontaktieren, um frühzeitig an einer tragfähigen Lösung mitwirken zu können.

Zehn Bausteine der kultursensiblen Pflege



Quelle: Gabriella Zanier
Lizenz: Creative Commons by-nc-nd/3.0/de
Bundeszentrale für politische Bildung, 2015, www.bpb.de



Diese Bausteine leben, lernen und reflektieren wir nicht nur an vorgegebenen Ereignissen, sondern sie sind Bestandteil in jedem kleinen Baustein unseres Tuns im Hospiz. Sichtbar werden diese in den gemeinsamen Gesprächen. Wir nutzen aktiv unsere Übergaben, um Informationen bzgl. der kultursensiblen Pflege und Begleitung des Gastes im Team zu kennen und Wünsche umsetzen zu können. An den Übergaben nehmen neben der Pflege auch die Kollegen des Sozialen Dienstes sowie bei Bedarf die Hauswirtschaftsleitung teil. Einmal in der Woche findet eine Übergabe mit dem Fokus auf die psychosozialen Bedürfnisse der Gäste statt. Hier nehmen neben dem gesamten Pflergeteam und Sozialdienstteam das Leitungsteam, die katholischen sowie evangelischen Seelsorger, die Koordinatorin des Bonner Hospizvereines und die Hauswirtschaftsleitung teil. So können die erforderlichen Maßnahmen zur kultursensiblen Pflege offen thematisiert werden und der Fokus hierauf nochmals geschult werden. In den täglichen 9-Uhr-Leitungs-Runden, bei dem neben Hospizleitung und Leitender Pflegefachkraft eine weitere Pflegefachkraft, ein Mitarbeitender des Sozialen Dienstes sowie die Hauswirtschaftsleitung teilnehmen, findet täglich neben einer kurzen pflegerischen Übergabe zum aktuellen Stand der Gäste auch rasch ein fachübergreifender Austausch zur Erfüllung der kultursensiblen Belange statt. Das Leitungsteam kann bei Fragen direkt hinzugezogen. Bei akuten Themen können so die entsprechenden Ansprechpartner involviert werden.

Bei Konflikten die auf einem kultursensiblen Anliegen beruhen können Fallbesprechungen und Gespräche auch im Rahmen der Supervision stattfinden. Zeitnah kann gemeinsam nach einer Lösung gesucht und die gefundene gemeinsam getragen werden. Eine Besprechung im Nachgang in den jeweiligen Settings dient dazu Revue passieren zu lassen, (noch) nicht ausgesprochene Fragen und Anliegen zu klären und Wünsche bzw. Anregungen für die nächsten, ggf. ähnlichen Thematiken zu hören und aus dem Erlebten zu lernen und zu reifen.

Im Rahmen der einmal in der Woche stattfindenden 11-Uhr-Verabschiedungsrunde nehmen wir von den im Johanniter-Hospiz verstorbenen Gästen Abschied und gelangen durch das Innehalten, dem sich nochmals in Ruhe zuwenden und Reflektieren zu einer versöhnlichen Grundhaltung, die im täglichen Begleiten der Gäste Basis für die immer neue und individuelle, also kultursensible Pflege und Begleitung gilt. Der Raum der Stille, der allen im Hospiz sich aufhaltenden Menschen als Angebot zu Ruhe/Stille, Gebet, Andacht oder auch nur „Verschnaufpause“ und Rückzugsort dienen kann, hält hierbei in den bereitstehenden Boxen sowie den Lektüren Materialien bereit die nicht nur den Gästen und Nahestehenden, sondern allen im Hospiz Verweilenden Hilfe, Trost und Glauben geben können. Sie sind als aktives Angebot den Gästen und Nahestehenden anzubieten, können aber allgemein genutzt werden.

7. Literaturliste

Lenthe, Ulrike: „Transkulturelle Pflege. Kulturspezifische Faktoren erkennen-verstehen-integrieren.“; 3., überarbeitete Auflage 2020; facultas

Urban, Elke: „Transkulturelle Pflege am Lebensende. Umgang mit Sterbenden und Verstorbenen unterschiedlicher Religionen und Kulturen“, 3. Erweiterte und überarbeitete Auflage 2019; Kohlhammer

Online-Recherche: Quellen:

<https://www.zentralratderjuden.de/judentum/riten-und-gebraeuche/tod-und-trauer-im-judentum/>, Zugriff vom 27.12.2020

<https://www.hamburg.de/interreligioeser-kalender/>, Zugriff vom 27.12.2020

<https://www.ppm-online.org/was-ist-kultursensible-altenpflege/>, Zugriff vom 27.12.2020

www.diestiftspfarr.at/die-7-sakramente/; Zugriff vom 29.12.2020

Aus Liebe zum Leben

Impressum

Johanniter GmbH
Johanniter-Krankenhaus Bonn
Johanniterstraße 3-5, 53113 Bonn
Tel.: 0228 543 -0
Fax: 0228 543-2026

Johanniter Waldkrankenhaus
Waldstraße 73, 53177 Bonn
Tel.: 0228 383-0
Fax: 0228 383-333

info@johanniter-kliniken.de
www.bn.johanniter-kliniken.de